

Die Rolle des Sexuallebens in einer romantischen Partnerschaft für die Beziehungszufriedenheit: der Fragebogen zum Erleben von Sexualität in engen Partnerschaften (FESP)

Irmer, Jörg von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Irmer, J. v. (2008). Die Rolle des Sexuallebens in einer romantischen Partnerschaft für die Beziehungszufriedenheit: der Fragebogen zum Erleben von Sexualität in engen Partnerschaften (FESP). *Zeitschrift für Familienforschung*, 20(3), 229-246. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-269723>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Jörn von Irmer

Die Rolle des Sexuallebens in einer romantischen Partnerschaft für die Beziehungszufriedenheit

Der Fragebogen zum Erleben von Sexualität in engen Partnerschaften (FESP)

The role of sex life in romantic relationships for relationship satisfaction The questionnaire of sexual experience in close relationships

Zusammenfassung

Die Rolle der Sexualität für romantische Partnerschaften ist ein wenig untersuchtes Gebiet in der Partnerschaftsforschung. Es wird ein Fragebogen vorgestellt, der das Erleben von Sexualität in engen Partnerschaften auf den zwei Dimensionen physische und affektive Anziehung erfasst. Er ermöglicht eine Beschreibung, was Partner in ihrer Sexualität erleben und wie dies mit ihren Wünschen in Einklang steht. In einer Studie an 1.583 Personen erweist sich der Fragebogen als reliables Messinstrument. Männer berichten größere Defizite in der physischen Anziehung. Außerdem wird sie im Querschnittsvergleich mit steigendem Alter immer negativer bewertet. Die affektive Anziehung ist ein Aspekt der Sexualität, der speziell für die partnerschaftliche Sexualität als zentral angesehen wird. Die Bedeutung dieser beiden Dimensionen des Erlebens partnerschaftlicher Sexualität für die Beziehungszufriedenheit unter Berücksichtigung von Alters- und Geschlechtseffekten wird diskutiert.

Schlagerwörter: Sexualität, Partnerschaft, Erwartung, Erleben, Beziehungszufriedenheit, Fragebogen

Abstract

Research on romantic relationships has rarely investigated the role of sex. Therefore a questionnaire measuring the sexual experience along the two dimensions of physical and affective attraction has been developed. The results describe the fit between sexual experience and expectations as experienced by the participants. In a study with 1,583 participants, the questionnaire was proven reliable. Male participants reported suffering from not receiving enough attention within the physical domain. In a cross-sectional analysis, physical attraction was accorded a diminishing importance with increasing age of the participants. Affective attraction had an impact on relationship satisfaction. Affective attraction is an aspect of sex life which may be typical for sex in close relationships only. The effect of both dimensions of experiencing sex in close relationships on relationship satisfaction will be discussed with respect to age and gender effects.

Key words: Sexuality, romantic relationship, expectation, experience, relationship satisfaction, questionnaire

Einleitung

Die psychologische Forschung beschäftigt sich schon lange mit den Bereichen Sexualität und romantische Partnerschaften unabhängig voneinander. Überraschenderweise jedoch werden in relativ wenigen Arbeiten Verbindungen zwischen diesen Bereichen hergestellt (McKinney & Sprecher, 1991). Der in dieser Arbeit verwendete Begriff von romantischen Partnerschaften schließt dabei jede Form zwischenmenschlicher Beziehung ein, in der nicht ausschließlich Sexualität gelebt wird (wie z.B. bei einem *one-night stand*), sondern auch andere Aspekte emotional naher Partnerschaften erlebt werden. Dies bedeutet, dass die Partner häufig miteinander interagieren, in eine Vielzahl gemeinschaftlicher Aktivitäten involviert sind, sich gegenseitig beeinflussen, dies auch in Zukunft tun möchten, etc. (vgl. McKinney & Sprecher, 1991, S. 2). Die meisten Menschen erleben ihre Sexualität am häufigsten in einem solchen Kontext (DeLamater, 1991). Dabei ist diese partnerschaftliche Sexualität von den beiden Aspekten *physischer Genuss* und *self-disclosure* geprägt (Reiss, 1986). Der Aspekt *self-disclosure* beschreibt dabei, dass sich die Partner in diesem Moment füreinander öffnen und sich gegenseitig eine sehr intime Seite ihrer selbst offenbaren.

Über die Dauer der Partnerschaft gesehen reduziert sich die Quantität der Sexualkontakte im Sinne von Häufigkeit (Riehl-Emde, 1995) sowie die Zufriedenheit mit der Sexualität (Beer, 2007) und der Wunsch nach Sex (Beutel, Stöbel-Richter & Brähler, 2008). Die Reduktion der Häufigkeit alleine, scheint bis zu einem gewissen Grad die Beziehung und zumindest für Frauen auch die sexuelle Zufriedenheit, nicht negativ zu beeinflussen (McNulty & Fisher, 2008). 88% der verheirateten Paare einer amerikanischen Studie waren mit ihrem physischen Sexualleben extrem oder sehr zufrieden (Laumann et al., 1994). Doch wenn das sexuelle Desinteresse bei einem Partner sehr ausgeprägt wird, reduziert dies durchaus die Partnerschaftszufriedenheit (Trudel, Boulos, & Matte, 1993; Willi, 2001). Dabei spielt es eine große Rolle, wie Paare mit unterschiedlich verteilter Lust umgehen. Nicht alleine, *ob* ein Partner eine Zurückweisung seiner/ihrer sexuellen Avancen erfährt, ist für den/die Zurückgewiesene bedeutsam, sondern auch *wie* diese Zurückweisung erlebt wird (Byers & Heinlein, 1989). Dadurch bekommt die Kommunikation des Paares eine Bedeutung (Cupach & Metts, 1991). Wie jedoch Beer (2007) anmerkt, sind die Bereiche Sex und Kommunikation sowohl die schwersten als auch die häufigsten Problembereiche von Partnerschaften, was für die Kombination dieser Bereiche, also Kommunikation über Sex, weitreichende Folgen haben sollte. In den aktuellen Studien ergeben sich deutliche Hinweise darauf, dass biologische Alterungsprozesse (Erektionsprobleme, verringerte Lubrikation, hormonelle Veränderungen etc.) für die Zufriedenheit eine untergeordnete Rolle spielen. Beer (2007) konnte an einer sehr großen Stichprobe zeigen, dass Paare, die unter einem Jahr zusammen sind, unabhängig vom biologischen Alter der Partner, eine ähnliche sexuelle Zufriedenheit berichten und, dass ebenso unabhängig vom Alter, in den ersten fünf Beziehungsjahren die sexuelle Zufriedenheit absinkt, um sich dann auf einem relativ niedrigen Niveau einzupendeln. Außerdem kommt es bei Personen, die sich scheiden lassen und wieder neu heiraten, zu einem erneuten Anstieg der Häufigkeit sexueller Kontakte mit dem/der neuen Partner(in) (Christopher & Sprecher, 2000).

Somit könnten Alterseffekte bzgl. des Absinkens sexueller Zufriedenheit, wie sie beispielsweise auch von Trudel (2002) berichtet wurden, durch die enge Assoziation von Alter und Partnerschaftsdauer (Gräser et al. 2001) erklärt werden. Beer (2007) konnte zeigen, dass es älteren Menschen besser gelingt, in einer neu entstandenen Partnerschaft, die sexuelle Zufriedenheit über einen längeren Zeitraum in einem positiven Bereich zu halten, was einen positiven Effekt des Alters darstellt.

Wie diese Veränderung auf einer qualitativen Ebene beschrieben werden kann, und warum sie sich einstellt, wurde bisher jedoch noch nicht empirisch untersucht. Clement (2001) entwickelte ein systemtheoretisches Modell, das den Prozess dieser Veränderung über die Dauer einer Partnerschaft zu beschreiben versucht. Er geht davon aus, dass jeder Mensch ein eigenes sexuelles Spektrum besitzt. Diese individuellen sexuellen Spektren bestehen aus Phantasien, Wünschen, Masturbationspraktiken, Lernerfahrungen, Erfahrungen mit anderen Partnern, etc. Dabei ist das gemeinsam mit einem Partner gelebte sexuelle Spektrum nur die Schnittmenge der individuellen sexuellen Spektren beider Partner. Am Anfang einer sexuellen Beziehung tun die Partner genau das, was ihnen gefällt, oder von dem sie hoffen, dass es dem Anderen auch gefällt. Dies führt unweigerlich zu Grenzübertretungen, wenn beispielsweise ein Partner eine Stellung initiieren möchte, die dem Anderen nicht zusagt. Ein kultureller Sexualitätsstandard, bei dem ein „Nein“ immer stärker ist als ein „Ja“, führt dann dazu, dass der Grenzmarkierung nachgegeben wird. Man tut das nicht mehr, von dem der andere *sagt*, dass er/sie das nicht möchte. Oft wird dieses „Nein“, das sich eventuell nur aus einer bestimmten Situation ergeben hat, aber als zeit- und situationsstabil aufgefasst, was zu einer dauerhaften Grenzakzeptierung führt. Man tut das nicht mehr, von dem man *vermutet*, dass er/sie das nicht möchte. Durch Furcht vor einer weiteren Zurückweisung und der Antizipation der daraus resultierenden Verletzung der eigenen Männlichkeit/Weiblichkeit, stellt sich schließlich eine Latenz des Wunsches ein. Man *will* das nicht mehr, von dem man vermutet, dass er/sie das nicht möchte. Dieser Prozess führt zu einer freundlichen Kompromisserotik. Das gemeinsame sexuelle Spektrum verkleinert sich und reduziert sich auf einen „kleinsten gemeinsamen erotischen Nenner“ (Clement, 2001, S. 104f.), auf dem sich die Partner begegnen. Dieses Modell ist jedoch bisher nicht evaluiert. Zur Evaluation ist ein Verfahren notwendig, das die Schnittmenge von individuellem und gemeinsamem sexuellen Spektrum erfassen kann – also einen Abgleich zwischen dem Ist-Zustand der partnerschaftlichen Sexualität und den individuellen Wünschen eines Partners ermöglicht. Dabei wurde schon von DeLamater (1991) darauf hingewiesen, dass sich die sexuelle Zufriedenheit daraus ergibt, wie sehr aktuelle sexuelle Aktivitäten mit eigenen Erwartungen übereinstimmen (S. 62).

Es stellt sich hier nun die Frage, welche Rolle die Sexualität und die Veränderung der Sexualität für die Beziehungszufriedenheit oder andere Beziehungsvariablen hat. In den USA wurden einige Studien publiziert, die den Schluss zulassen, dass es eine Verbindung zwischen Sexualität und Beziehungsqualität gibt (für einen Überblick: Christopher & Sprecher, 2000). Sowohl die Häufigkeit sexueller Kontakte als auch die Zufriedenheit mit dem Sexualleben haben einen Einfluss. Dabei spielt jedoch die Häufigkeit alleine eine untergeordnete Rolle. Die Art des Zusammenhangs zwischen Sexualität und Beziehungszufriedenheit ist jedoch noch unklar. Unterschiedliche Herangehensweisen an diese Forschungsfrage führten zu sehr unter-

schiedlichen Ergebnissen: Das *social exchange model of sexual satisfaction* (Lawrance & Byers, 1995; Byers & Mcneil, 2007) sieht die Beziehungszufriedenheit als einen Einflussfaktor für die sexuelle Zufriedenheit. Byers (2005) zeigte längsschnittlich, dass sich Beziehungszufriedenheit und sexuelle Zufriedenheit wechselseitig beeinflussen. Birnbaum (2007) fand in einer rein weiblichen Stichprobe, keinen direkten Einfluss des sexuellen Funktionsniveaus auf die Beziehungsqualität, sondern einen moderierenden Effekt des Zusammenhangs zwischen Bindungsängstlichkeit und Beziehungsqualität. Oggins et al. (1993) fanden stärkere Effekte des Zusammenhangs zwischen Sexualität und Beziehungszufriedenheit für Frauen als für Männer, während Hassebrauck (2003) nur einen Effekt für die Männer fand. Sprecher (2002) fand schließlich auch einen längsschnittlichen Einfluss der sexuellen Zufriedenheit auf die Beziehungsstabilität für beide Geschlechter, aber einen stärkeren Effekt für Männer.

Aufgrund dieser Studien wurde deutlich, dass sich Männer und Frauen in den Modellen unterscheiden, und dass die Sexualität eine wichtige Rolle in der Partnerschaftszufriedenheit einnimmt. Aus diesem Grund wird Paartherapeuten empfohlen, für Störungen im Sexualleben des Paares sensibel zu sein und diese zu behandeln (Halford & Markman, 1997). Aus demselben Grund beziehen viele Fragebögen zur Erfassung von Partnerschaftszufriedenheit und -qualität auch die sexuelle Zufriedenheit mit ein (Snyder, 1979; Rohmann, 2000; Hahlweg, 1996). Die Heterogenität der diesbezüglichen Ergebnisse lässt aber bisher keinen eindeutigen Rückschluss auf den Zusammenhang zwischen Beziehungszufriedenheit und Sexualität zu, da sich die Verfahren zur Erfassung der Sexualität auf sehr unterschiedliche Aspekte der Sexualität beziehen und sehr unterschiedliche, teilweise rein weibliche Stichproben untersucht wurden.

In vergangenen Studien fällt außerdem auf, dass die Instrumente zur Erfassung von Sexualität meist nur eine Dimension abbildeten, wie Häufigkeit, Zufriedenheit, sexuelles Funktionsniveau, Probleme etc. Das *Handbook of sexuality-related measures* (Davis, 1998) beinhaltet knapp 230 Fragebogenverfahren, um verschiedene Aspekte des Sexuallebens zu erfassen. In den letzten zehn Jahren sind noch einige dazugekommen. Dies ist ein Zeichen dafür, dass sich die Forschung mit der Sexualität intensiv auseinandersetzt. Dennoch wurde bisher kein Fragebogen entwickelt, der mehrdimensional erfasst, welche Aspekte partnerschaftlicher Sexualität in einer Partnerschaft erlebt werden. Außerdem sind diese Dimensionen, die als Maßstab für partnerschaftliche Sexualität gewählt wurden, nicht ausschließlich typisch für Partnerschaften (vgl. McKinney & Sprecher, 1991; Reiss, 1986). Diese Dimensionen können in jeder Beziehung, in der es zwischen Menschen zu sexuellen Kontakten kommt, gemessen werden. Ein Messinstrument, das die Aspekte der Sexualität erfasst, die ausschließlich in dem Kontext vorkommen, in dem Sexualität zumeist gelebt wird – eine romantische Partnerschaft – existiert bisher nicht. Dabei sollte im Auge behalten werden, dass sich partnerschaftliche Sexualität von der Sexualität unterscheiden sollte, die man in einer Affäre oder einem *one-night stand* erlebt. Erfasst man aber nur die Häufigkeit der Sexualkontakte oder Variationen in unterschiedlichen Sexualpraktiken, so kann dieser Unterschied nicht abgebildet werden. Zudem wurden in den meisten publizierten Studien Skalen verwendet, die nur aus einem oder wenigen Items bestanden und deren Reliabilität und Validität nicht bekannt ist. Eine mehrdimensionale Erfassung von sexualitätsbezogenen Maßen ist bisher sehr selten.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich demnach mit der Frage, wie man das Erleben von Sexualität in einer Partnerschaft erfassen kann, welche Alters-, Geschlechts- und Familienstandsunterschiede es hinsichtlich der Passung dieser partnerschaftlichen Erfahrung mit persönlichen Erwartungen gibt, und welche Zusammenhänge sich mit der Beziehungszufriedenheit ergeben. Das Erleben wird dabei als das betrachtet, was Partner miteinander in ihrer sexuellen Beziehung leben. Die sexuelle Zufriedenheit sollte sich erst aus dem Erleben ergeben.

Methode

In einer Online-Studie wurde der *Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in Partnerschaften* (ZIP, Hassebrauck, 1991) eingesetzt. Der ZIP ist die deutschsprachige Version der *Relationship Assessment Scale* von Hendrick (1988). Dieses sieben Items umfassende Instrument besticht durch seine hohe Ökonomie und mit einem Cronbachs $\alpha = .87$ auch durch eine hohe Reliabilität. Außerdem ist es für die vorliegende Fragestellung sehr geeignet, da es die Partnerschaftszufriedenheit direkt erfasst, ohne einen Umweg über andere Konstrukte zu nehmen und insbesondere keine inhaltlichen Überschneidungen mit der Sexualität des Paares aufweist, was zu trivialen Zusammenhängen führen würde (Banse, 2003).

Außerdem kam ein neu konstruierter *Fragebogen zum Erleben von Sexualität in einer Partnerschaft* (FESP) zum Einsatz. Ziel der Fragebogenkonstruktion war, das Sexualerleben in einer emotional nahen romantischen Partnerschaft und die Passung des Erlebens mit eigenen Wünschen und Vorstellungen zu erfassen (vgl. Clement, 2001). Der Fragebogen sollte sich für beide Geschlechter und unterschiedliche sexuelle Orientierungen eignen. Durch Brainstorming und unstrukturierte Interviews mit Personen unterschiedlichen Geschlechts und sexueller Ausrichtung wurde ein Itempool erstellt. Durch die Teilnahme homo-, bi- und heterosexueller Personen an der Studie, sowie durch nachträgliche Befragung einzelner Teilnehmer unterschiedlicher sexueller Orientierungen, konnte die Eignung des Verfahrens für eine große Population bestätigt werden. Die Items werden auf einer fünfstufigen Skala von ‚trifft immer zu‘ bis ‚trifft nie zu‘ beantwortet. Um die Passung des Erlebens mit den individuellen Wünschen messbar zu machen, wurde nach Vorbild der *triangular love scale* (Sternberg, 1997) ein doppeltes Antwortformat gewählt. Sternberg (1997) verwendete hierzu eine zweite Skala, auf der er seine Probanden einen „idealen Traumpartner“ einschätzen ließ. Bei dem Vergleich des momentanen Partners mit einem „idealen Traumpartner“ entstehen jedoch zwei Probleme. Einerseits entsteht ein inhaltliches, da Wünsche, die ein idealer Traumpartner erfüllen würde, nicht dasselbe sein können, wie das, was man sich von einem realen Partner wünscht. Andererseits führt dieses Vorgehen zu einem empirischen Problem, da ein idealer Traumpartner mit hoher Wahrscheinlichkeit nur mit Extremwerten eingeschätzt wird: alle angenehmen Aspekte müssen voll und alle unangenehmen gar nicht erfüllt sein. Somit erhält man keine Varianz in den Variablen. Aus diesem Grunde wurden die Items zusätzlich noch auf einer fünfstufigen Skala bewertet, wie wichtig dieser Aspekt partnerschaftlicher Sexualität ist (‚gar nicht wichtig‘ bis ‚sehr

wichtig¹). Durch die direkte Gegenüberstellung beider Antwortformate¹ liegt die Vermutung nahe, dass eine Abweichung zwischen den beiden Antworten eine Abweichung zwischen Ist- und Sollzustand darstellt. Leider gibt es mit diesem Vorgehen noch wenig Erfahrung. Die Vermutung konnte zunächst jedoch durch eingehende Experteninterviews erhärtet werden. Aus den Antworten zum Erleben und der Wichtigkeit lassen sich Differenzwerte berechnen (Differenz = Erleben – Wichtigkeit), die die Passung zwischen einem Ist- und einem Soll-Wert darstellen sollten. Der Hintergrund der Bildung des Differenzwertes ist, dass es wenig Information bringt, wenn eine Person beispielsweise das Item „wir haben Sex an ungewöhnlichen Orten“ mit einem „trifft nie zu“ beantwortet. Denn das ist völlig in Ordnung, so lange es der betreffenden Person auch nicht wichtig ist. Erst wenn der Ist-Zustand von den Wichtigkeitswerten abweicht, sollte dies Konsequenzen für die Person haben. Negative Werte bedeuten demnach, dass ein als wichtig erachteter Teil partnerschaftlicher Sexualität nicht in dem gewünschten Ausmaß erlebt wird. Eine Null zeigt, dass genau so viel erlebt wird, wie gewünscht. Eine Abweichung in den positiven Bereich war insgesamt selten, sollte nach der *social exchange theory of sexual satisfaction* (Byers & Mcneil, 2007) ebenso einen negativen Effekt auf die Person haben. Demnach wäre es plausibel, die euklidische Distanz zu berechnen. Dies wurde auch getestet, allerdings zeigte sich, dass mit den Differenzwerten in verschiedenen Analysen ebensoviel Varianz aufgeklärt werden kann wie mit der euklidischen Distanz, weswegen für eine bessere Übersichtlichkeit hier die Differenzwerte berichtet werden. Denn auch wenn jegliche Abweichung von Null ähnlich negativ bewertet wird, so ist es für das Individuum mit Sicherheit ein Unterschied, ob die Abweichung in den negativen oder positiven Bereich führt.

In einer Pilotstudie an 122 Personen fanden sich auf Basis der Erlebniswerte (nicht der Wichtigkeitswerte) zwei Faktoren, die gemeinsam 42% der Varianz aufklären. Es ergaben sich außerdem Hinweise auf die Existenz von bis zu drei weiteren Faktoren im originalen Itempool. Diese Faktoren konnten jedoch aufgrund hoher Doppelladungen, niedriger Eigenladungen, geringer Varianzaufklärung, geringer Itemzahl oder kaum möglicher inhaltlicher Interpretation nicht eindeutig definiert werden. Aus diesem Grund wurden nur zwei Faktoren extrahiert. Der erste Faktor bestand aus affektiver Anziehung. Er zeigt, wie sehr die Sexualität von Wärme, Liebe und Zärtlichkeit geprägt ist (z.B. „Mein Partner ist sehr einfühlsam“) [20.2% Varianzaufklärung; $\alpha = .86$]. Der zweite Faktor bestand aus physischer Anziehung. Dieser Faktor zeigt, wie sehr die Sexualität von Leidenschaft, Offenheit und gemeinschaftlichem Experimentieren geprägt ist (z.B. „Mein Partner experimentiert sehr gerne“) [21.6% Varianzaufklärung; $\alpha = .89$] (von Irmer, 2007). Diese beiden Skalen wurden auch ausgewählt und weiterentwickelt, da sie mit den Vorstellungen von Reiss (1986) und Willi (2001) korrespondieren, die inhaltlich ähnliche Dimensionen der partnerschaftlichen Sexualität beschrieben. Die Items dieser aus der Pilotstudie entstandenen Skalen wurden überarbeitet und die Skalen theoriegeleitet erweitert. Diese überarbeitete Fassung wurde in der Untersuchung eingesetzt.

1 Hinter dem Itemstamm werden direkt nebeneinander zwei fünfstufige Skalen dargestellt. Der Proband wird dazu aufgefordert, in jeder der beiden Skalen jeweils ein Kreuz zu setzen.

Da im Onlinefragebogen alle Items gezwungenermaßen ausgefüllt wurden, erübrigte sich eine Missing-Data-Korrektur. Nur vollständig ausgefüllte Fragebögen wurden in die Auswertung mit einbezogen, da die Teilnehmer erst mit Absenden der letzten Seite ihr Einverständnis zur Verwendung der Daten abgaben. Alle Berechnungen wurden mit SPSS 14.0 durchgeführt.

Stichprobe

An der Onlinestudie nahmen insgesamt 1.583 Personen im Alter zwischen 15 und 70 Jahren [$M = 31.2$; $SD = 12.31$] teil. Dabei waren 70% der Teilnehmer 35 Jahre oder jünger. 60.5% waren Frauen, 39.5% Männer. Die Teilnehmer kamen aus dem gesamten Bundesgebiet, teilweise auch aus Österreich [$N = 62$] und der Schweiz [$N = 26$]. Dabei gaben 31.6% der Teilnehmer an, in einer Großstadt mit über 150 000 Einwohnern zu leben und 23.4% in einem Dorf unter 5000 Einwohnern. 22% waren Studierende verschiedener Fachrichtungen, 46.4% waren berufstätig. 28.6% waren verheiratet, 53.7% waren in einer nicht-ehelichen Partnerschaft und 17.7% waren Singles². $N = 39$ Männer und $N = 16$ Frauen gaben auf einer 11stufigen Skala an, sich sexuell zum gleichen Geschlecht hingezogen zu fühlen. $N = 58$ Personen fühlten sich von beiden Geschlechtern gleichermaßen sexuell angezogen. $N = 35$ Personen besuchten im Zeitraum von sechs Monaten vor der Untersuchung eine Paar- oder Sexualtherapie.

Zur Teilnahme an der Studie wurde auf verschiedene Weise geworben. In insgesamt 35 Internetforen wurde die Studie mit einer kurzen Einführung beworben. Die Foren wurden über den Erhebungszeitraum von 1,5 Monaten täglich betreut, um auf Rückfragen zu antworten. Um eine möglichst heterogene Stichprobe zu erhalten, wurden hauptsächlich Foren herangezogen, die nicht ausschließlich Themen wie Partnerschaft oder Sexualität als Hauptschwerpunkte auswiesen (beispielsweise ein christliches Jugendforum oder technische Foren).

Zusätzlich wurde eine Mailkette in Gang gesetzt, im Raum Mainz wurden Flyer mit der URL zur Studie verteilt und einige Sexual- und Paartherapeuten wurden telefonisch mit der Bitte kontaktiert, dass sie einige Ihrer Patienten auf die Studie aufmerksam machen. Durch dieses Vorgehen sollte eine möglichst heterogene Stichprobe gefunden werden. *Fakes* wurden aufgrund einer Plausibilitätsanalyse aus der Stichprobe entfernt, waren aber selten ($N = 18$).

Trotz der Stichprobengröße kann jedoch bei einem Onlinefragebogen kaum sichergestellt werden, eine repräsentative Stichprobe zu erfassen. Aus dem Feedback der Teilnehmer in den Foren wurde jedoch deutlich, dass dieses Vorgehen bei einem so intimen Thema seitens der Teilnehmer sehr begrüßt wurde.

2 Singles wurden gebeten, den Fragebogen retrospektiv in Bezug auf die letzte Partnerschaft zu beantworten.

Ergebnisse

Tabelle 1: Faktorladungen des Fragebogens zum Erleben von Sexualität in einer Partnerschaft (FESP)

	Faktor	
	physisch	affektiv
<i>Ich merke, dass mich mein Partner begehrt</i>	,636	,293
<i>Ich bekomme nicht genügend Sex von meinem Partner*</i>	,560	
<i>Mein Partner experimentiert sehr gerne (K)</i>	,821	
<i>Der Sex mit meinem Partner ist sehr abwechslungsreich (K)</i>	,800	,231
<i>Sex läuft bei uns immer nach dem gleichen Schema ab* (K)</i>	,646	
Mein Partner ist sehr einfühlsam (K)	,415	,636
<i>Wir haben oft Sex miteinander (K)</i>	,680	,253
Ich spüre, wie sehr mich mein Partner liebt, wenn sie/er mit mir Sex hat (K)	,422	,619
<i>Mein Partner ist immer dafür offen, neue Dinge auszuprobieren (K)</i>	,802	
Mein Partner überfordert mich mit ihren/seinen sexuellen Wünschen*	-,235	,462
Mein Partner ist oft so erregt, dass sie/er sich nicht die Zeit nimmt, intensiv auf mich einzugehen*		,437
Ich befriedige meinen Partner, ohne dabei selbst Lust zu haben*		,465
Mein Partner hat großes Verständnis dafür, wenn ich keine Lust auf Sex habe		,505
Mein Partner ist sehr zärtlich (K)	,373	,737
<i>Mein Partner ist sehr wild und leidenschaftlich (K)</i>	,726	
Mein Partner kuschelt mit mir auch ohne sexuellen Hintergrund		,580
<i>Sexualität ist in unserer Beziehung ein wichtiger Bestandteil (K)</i>	,679	,228
Wenn ich mit meinem Partner schlafe, bin ich wirklich eins mit ihr/ihm (K)	,387	,633
<i>Der Anblick meines Körpers ist für meinen Partner erregend</i>	,586	,268
<i>Mit meinem Partner kann ich sexuelle Phantasien ausleben (K)</i>	,819	,243
<i>Wir haben Sex an ungewöhnlichen Orten</i>	,649	
Ich spüre beim Sex wie vertraut ich meinem Partner bin (K)	,438	,643
Beim Sex mit meinem Partner spüre ich, wie sehr sie/er mich wertschätzt (K)	,405	,663
<i>Unser Sexualleben ist prickelnd (K)</i>	,751	,418
Ich spüre beim Sex, dass mir mein Partner großen Respekt entgegenbringt (K)	,361	,684
Die Art und Weise, wie wir uns im Bett begegnen, spiegelt unsere liebevolle Verbindung wieder (K)	,365	,694
Die Befriedigung meines Partners steht in unserer Sexualität so sehr im Vordergrund, dass es meine Lust hemmt*		,506
Unser Sexualleben ist romantisch (K)	,364	,600
<i>Wir reden über unsere sexuellen Wünsche und Phantasien offen</i>	,677	,247
<i>Beim Sex reden wir darüber, was uns erregt</i>	,555	
<i>Wir benutzen Alltagsgegenstände um uns zu stimulieren (z.B. Federn, Blumen, Frischhaltefolie etc.)</i>	,461	
<i>Mit meinem Partner lebe ich Sexualpraktiken aus, die andere als „exotisch“ beschreiben würden</i>	,667	
Wenn mein Partner mit mir schläft, fühle ich mich benutzt oder ausgenutzt*		,641
Nach dem Geschlechtsverkehr tauschen wir noch lange Zärtlichkeiten aus	,299	,572
Wenn ich mit meinem Partner schlafe, fühlt sich mein ganzer Körper berührt (K)	,370	,618
Nach dem Geschlechtsverkehr mit meinem Partner spüre ich den Kontakt mit meinem Partner noch lange Zeit	,345	,576
<i>Mein Partner überrascht mich im Bett immer wieder (K)</i>	,737	,290

Anmerkungen

- * negativ gepolt Items. Sie wurden für die Faktorenanalyse ins Positive umgepolt
 Eigenladungen <.20 werden nicht dargestellt; kursiv gestellte Items gehören zum Faktor physische Anziehung, kursive Faktorladungen zeigen die größte Ladung auf den beiden Faktoren;
 die mit (K) markierten Items können für Forschungszwecke als Kurzversion eingesetzt werden. Cronbachs α für die affektive Anziehung (10 Items) ist .931 und für die physische Anziehung (10 Items) .936

Eine erneute Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation) zeigte, dass die Faktorenstruktur weiterhin zutrifft, und die neu konstruierten Items auf den angenommenen Faktoren laden. Wiederum wurden die zwei Faktoren gefunden, die gemeinsam 48.6% der Varianz aufklären. Affektive Anziehung [19 Items; 20.6% Varianzaufklärung; $\alpha = .917$], und physische Anziehung [18 Items; 28.0% Varianzaufklärung; $\alpha = .941$], wie in Tabelle 1 dargestellt. Hinweise auf andere Faktoren ergaben sich in dieser Studie nicht, da die entsprechenden Items des originalen Itempools nicht in die Studie mit aufgenommen wurden.

In Tabelle 2 werden die deskriptiven Statistiken für die Differenzwerte (Differenz = Erleben – Wichtigkeit) nach Geschlecht, Familienstand und Altersgruppe³ angegeben.

Tabelle 2: Mittelwert und Standardabweichung für Differenzwerte in physischer und affektiver Anziehung nach Geschlecht, Familienstand und Altersgruppe

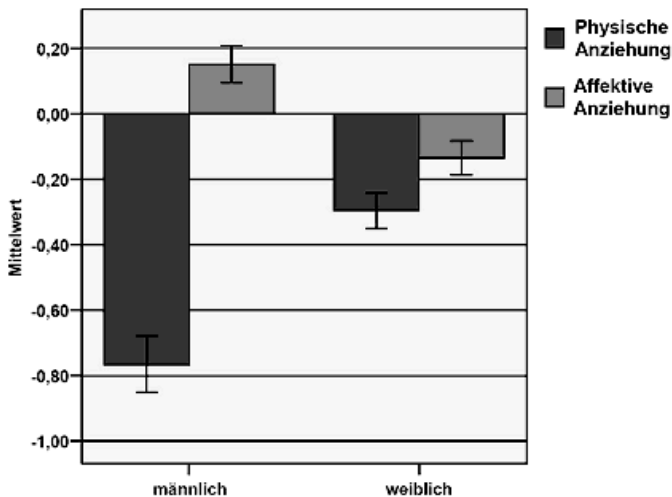
			15 bis 20 (N = 279)		21 bis 29 (N = 609)		30 bis 39 (N = 329)		40 bis 70 (N = 366)	
			M	(SD)	M	(SD)	M	(SD)	M	(SD)
männlich	physisch	verheiratet	--	--	.00	(.84)	-.97	(1.00)	-1.17	(1.19)
		Partner	-.24	(.73)	-.63	(.84)	-.70	(1.02)	-.59	(.90)
		Single	-.44	(1.04)	-.72	(.98)	-.61	(.95)	-.88	(.85)
	affektiv	verheiratet	--	--	.57	(.40)	.13	(.62)	.01	(.79)
		Partner	.26	(.59)	.34	(.47)	.19	(.70)	.15	(.54)
		Single	.09	(.85)	.16	(.71)	-.21	(.77)	-.31	(.67)
weiblich	physisch	verheiratet	--	--	-.21	(.62)	-.43	(.78)	-.48	(1.09)
		Partner	-.05	(.55)	-.19	(.72)	-.34	(.87)	-.38	(.88)
		Single	-.43	(.97)	-.54	(.93)	-.65	(1.03)	-.64	(1.04)
	affektiv	verheiratet	--	--	.04	(.62)	-.10	(.61)	-.36	(.96)
		Partner	.02	(.52)	.02	(.58)	-.07	(.72)	.00	(.70)
		Single	-.31	(1.02)	-.61	(.89)	-.91	(1.04)	-.76	(.98)

In einer MANOVA mit Messwiederholung wurde als Innersubjektfaktor die Dimension sexuellen Erlebens eingegeben (physisch und affektiv). Als Zwischensubjektfaktoren wurden das Geschlecht, der Familienstand und die Altersgruppen eingegeben⁴. Es ergab sich ein Haupteffekt der Dimension [$F(1,1416) = 255.68$; $p < .001$; $\eta^2 = .153$]. In der physischen Anziehung sind die Differenzwerte generell negativer als in der affektiven. Außerdem fand sich ein Haupteffekt des Familienstands [$F(2,1416) = 19.21$; $p < .001$; $\eta^2 = .026$]. Personen in einer unehelichen Partnerschaft bewerten ihre Sexualität generell als positiver als Singles und Verheiratete.

3 Die Altersgruppen wurden so gebildet, dass sie einen Kompromiss zwischen theoretischen Altersstufen (*emerging adulthood*, junges, mittleres und hohes Erwachsenenalter) und der Fallzahl in den entsprechenden Gruppen darstellen. Darum entsprechen die Altersgrenzen nicht exakt den theoretischen Modellen und auch die Fallzahlen in den Gruppen unterscheiden sich.

4 Aufgrund der großen Stichprobe werden nur Ergebnisse berichtet, die einen p-Wert $< .01$ erreichen, da alle anderen Effekte zwar als signifikant angenommen werden können, aber keine große inhaltliche Bedeutsamkeit aufweisen. Haupteffekte, deren inhaltliche Bedeutung durch Interaktionseffekte überlagert werden, werden ebenso nicht berichtet.

Abb. 1: Differenzwerte für Männer und Frauen in physischer und affektiver Anziehung. Fehlerbalken = 2 Standardfehler



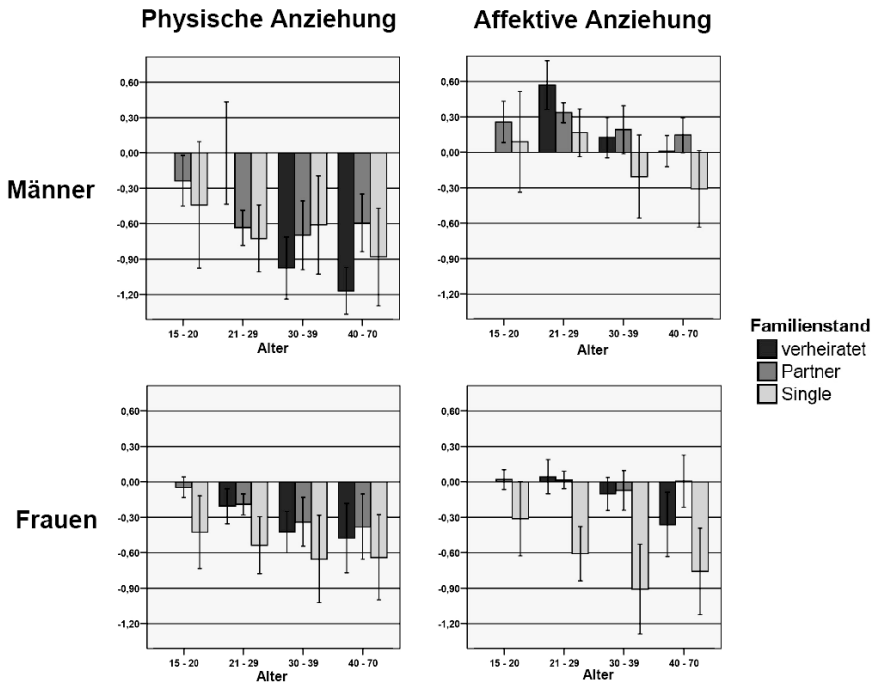
Interaktionseffekte ergaben sich zwischen der Dimension und dem Familienstand [$F(2,1416) = 10.89$; $p < .001$; $\eta^2 = .015$], zwischen der Dimension und dem Geschlecht [$F(1,1416) = 127.40$; $p < .001$; $\eta^2 = .083$], (s. Abb. 1) zwischen Dimension, Familienstand und der Altersgruppe [$F(5,1416) = 3.38$; $p < .01$; $\eta^2 = .012$], sowie eine Vierfachinteraktion zwischen Dimension, Familienstand, Geschlecht und der Altersgruppe [$F(5,1416) = 3.26$; $p < .01$; $\eta^2 = .011$]. Die Mittelwerte der Untergruppen in den Dimensionen werden in Abbildung 2 mit Fehlerbalken, die zwei Standardfehlern entsprechen, dargestellt. Um diesen komplexen Interaktionseffekten genauer auf den Grund zu gehen, wurde dasselbe Modell noch einmal getrennt nach Geschlechtern berechnet. Der Zwischensubjektfaktor Geschlecht fällt somit aus der Berechnung heraus.

Männer

Es ergab sich ein Haupteffekt der Dimension [$F(1,559) = 263.84$; $p < .001$; $\eta^2 = .321$]. In der physischen Anziehung sind die Differenzwerte in fast allen Subgruppen stark negativ, während sie in der affektiven Anziehung oft leicht positiv sind (s. Abb. 1). Außerdem fand sich ein Haupteffekt der Altersgruppe [$F(3,559) = 6.70$; $p < .001$; $\eta^2 = .035$]. Der bonferronikorrigierte Post-Hoc-Test zeigt, dass mit zunehmendem Alter die Werte immer negativer werden. Die Interaktion zwischen Dimension, Alter und Familienstand [$F(5,559) = 3.286$; $p < .01$; $\eta^2 = .029$] zeigt jedoch, dass diese Abnahme nur in der physischen Anziehung für alle Personen gilt. In der affektiven Anziehung zeigt sich diese Abnahme nur für Singles und Verheiratete. Allerdings reduziert sich die affektive Anziehung bei verheirateten Männern von einem positiven Wert im Alter zwischen 21 und 29 auf eine Null im Alter von

über 40 Jahren. Bei den Singlemännern sind mit zunehmendem Alter die einzigen negativen Werte in dieser Dimension zu finden (s. Abb. 2, obere Zeile).

Abb. 2: Differenzwerte in physischer (linke Spalte) und affektiver (rechte Spalte) Anziehung für Männer (obere Zeile) und Frauen (untere Zeile) nach Altersgruppe und Familienstand. Fehlerbalken = 2 Standardfehler



Frauen

Es ergab sich ein Haupteffekt der Dimension [$F(1,857) = 16.91$; $p < .001$; $\eta^2 = .019$]. In der physischen Anziehung sind die Differenzwerte in fast allen Subgruppen stark negativ, während sie in der affektiven Anziehung meist bei Null liegen (s. Abb. 1). Dieser Haupteffekt ist bei weitem nicht so stark ausgeprägt wie bei den Männern. Außerdem zeigt sich ein Haupteffekt der Altersgruppe [$F(3,875) = 6.514$; $p < .001$; $\eta^2 = .022$]. Der bonferronikorrigierte Post-Hoc-Test zeigt, dass mit zunehmendem Alter die Werte immer negativer werden. Bei den Frauen ergab sich zusätzlich noch ein Haupteffekt des Familienstands [$F(2,875) = 29.433$; $p < .001$; $\eta^2 = .064$]. Der bonferronikorrigierte Post-Hoc-Test zeigt, dass sich alle Gruppen voneinander unterscheiden. Allerdings ist der Unterschied zwischen verheirateten und unehelichen Partnerschaften mit $p = .025$ eher marginal (s. Fußnote 4). Demnach bewerten Singlefrauen ihre Sexualität mit ihren

Expatsnern retrospektiv negativer als Verheiratete oder Frauen in einer nichtehelichen Partnerschaft. Die Interaktion zwischen Dimension und Familienstand zeigt, dass die negative Bewertung der Sexualität in der physischen Anziehung für alle Personen gilt (wenngleich nicht ganz so stark wie bei den Männern), während in der affektiven Anziehung fast ausschließlich die Singlefrauen negative Werte aufweisen. (s. Abb. 2, untere Zeile).

Um den Effekt der Differenzwerte auf die Beziehungszufriedenheit zu prüfen, wurde eine multiple lineare Regression berechnet. Im ersten Block wurden das Alter⁵, das Geschlecht und der Singlestatus als Einflussgrößen eingegeben. Im zweiten Block wurden die Differenzwerte für die physische und die affektive Anziehung unter der Bedingung schrittweise eingegeben. Die Ergebnisse dieser Regression werden in Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3: Multiple lineare Regression auf Beziehungszufriedenheit

			β	Änderung R^2	R^2_{kor}
Modell 1	Block 1	Geschlecht	.008 n.s.		
		Alter	-.192**	.200**	.200**
		Single	-.423**		
Modell 2	Block 1	Geschlecht	-.112**		
		Alter	-.108**		
		Single	-.302**	.220**	.420**
	Block 2	affektive Anziehung	.499**		
Modell 3	Block 1	Geschlecht	-.027 n.s.		
		Alter	-.076**		
		Single	-.314**	.053**	.473**
	Block 2	affektive Anziehung	.360**		
		physische Anziehung	.279**		

Anmerkungen

n.s.: $p > .05$; * $p < .01$; ** $p < .001$; R^2_{kor} = korrigiertes R^2

Das Geschlecht hat keinen Einfluss auf die Beziehungszufriedenheit. In allen Modellen hat das Alter einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Beziehungszufriedenheit. Der Einfluss des Alters sinkt noch weiter ab, wenn die Sexualitätsdimensionen in die Regressionsmodelle schrittweise aufgenommen werden. Der Singlestatus hat im Vergleich zu den anderen beiden Kontrollvariablen den stärksten Einfluss auf die Beziehungszufriedenheit. Singles geben in der retrospektiven Bewertung ihrer vergangenen Beziehung eine geringere Beziehungszufriedenheit an. Mit diesen Kontrollvariablen alleine lassen sich 20% der Varianz in der Beziehungszufriedenheit aufklären. Kommt im zweiten Block der Differenzwert für die affektive

5 Gräser, Brandstädter und Felser (2001) konnten an einem 14-jährigen Längsschnitt zeigen, dass die Partnerschaftsdauer für die Beziehungszufriedenheit bedeutsamer ist als das Lebensalter. Bei der Erhebung der Partnerschaftsdauer im hier vorgestellten Projekt wurde die Erhebung der Partnerschaftsdauer aber von vielen Singles und verheirateten Personen falsch verstanden. Sie gaben oft die Dauer der Trennung bzw. die Ehedauer an. Da jedoch die Partnerschaftsdauer und das Lebensalter stark assoziiert sind (vgl. Gräser et al., 2001), wurde in dieser Rechnung das Alter als Einflussgröße verwendet.

Anziehung hinzu, werden nochmals 22% der Varianz in der Beziehungszufriedenheit aufgeklärt. Die Personen sind umso zufriedener mit ihrer Beziehung, je positiver die Bilanz für die affektive Anziehung ausfällt. Ein Defizit in diesem Bereich führt im Umkehrschluss zu weniger Beziehungszufriedenheit. Kommt im letzten Schritt schließlich die physische Anziehung hinzu, werden nochmals 5% der Varianz in der Beziehungszufriedenheit aufgeklärt. Somit trägt auch eine positive Bilanz in dieser Dimension zur Beziehungszufriedenheit bei, fällt aber im Vergleich zur affektiven Anziehung weniger stark ins Gewicht. Die Bedeutung des Alters für die Beziehungszufriedenheit nimmt mit jedem weiteren Regressionsschritt zusehends ab. Es bleibt zwar statistisch signifikant, aber der β -Koeffizient ist im dritten Modell so viel kleiner als die restlichen signifikanten Einflussgrößen, dass man ihn kaum mehr als inhaltlich bedeutsam annehmen dürfte. Mit dem Gesamtmodell lassen sich schließlich 47% der Gesamtvarianz der Beziehungszufriedenheit aufklären.

Diskussion

In der vorliegenden Studie kam erstmals ein neu entwickelter Fragebogen zum Einsatz (von Irmer, 2007), der es ermöglicht, zwei Dimensionen des sexuellen Erlebens in einer emotional engen Partnerschaft zu erfassen. Der *Fragebogen zum Erleben von Sexualität in engen Partnerschaften* (FESP) erwies sich als ein hoch reliables Messinstrument, das die Bedeutung der Sexualität für eine Partnerschaft erhellt. Es fand sich, dass Männer ein hohes Defizit in der leidenschaftlichen und experimentierfreudigen, physischen Dimension der Sexualität berichten, während dieses Defizit bei Frauen nicht so stark ausgeprägt ist. Dies passt sehr gut zu den Ergebnissen anderer Autoren, die bei der Untersuchung von Sexualität häufig Aspekte wie Häufigkeit, Variabilität oder Leidenschaft erfassen, die mit dem in dieser Arbeit verwendeten Konzept der physischen Anziehung korrespondieren (Trudel, 2002; Christopher & Sprecher, 2000).

In verschiedenen Arbeiten wurde berichtet, dass sich die Sexualität mit der Zeit verändert (Riehl-Emde, 2004; Beer, 2007; Sprecher, 2002; Beutel et al. 2008; Clement, 2001, Beer, 2007). Dieser Befund muss nun neu bewertet werden, da er sich insbesondere auf Kriterien bezieht, die der physischen Anziehung ähneln. Für diese Dimension des FESP fanden sich im querschnittlichen Vergleich ähnliche Effekte: Je älter die Teilnehmer der Studie waren, desto größer war ihr Defizit in der physischen Anziehung. Dies gilt besonders für Männer. Ein Aspekt partnerschaftlicher Sexualität, der empirisch noch nicht berichtet wurde, der aber gerade einen Unterschied zwischen der partnerschaftlichen Sexualität und anderen rein sexuellen Bekanntschaften ausmachen sollte, ist die affektive Anziehung. Sie weist jedoch Ähnlichkeiten mit dem theoretischen Konzept von Reiss (1986) auf, der unter Sexualität eine Kombination aus physischem Genuss (vgl. physische Anziehung des FESP) und *self-disclosure* versteht. Auch wenn Reiss (1986) ausdrücklich darauf verweist, dass er unter *self-disclosure* mehr versteht als bloße affektive Anziehung, so ist diese dennoch auch in seinem Modell eine wichtige Komponente. Auch Willi (2001) vertritt die Auffassung, dass Sexualität zwei unterschiedliche Funktionen aufweist:

die „Sexualität der Verführung“ und die „Sexualität der Zugehörigkeit“ (S. 269). Er fasst diese Begriffe ebenfalls sehr viel weiter als die hier aufgeführten Dimensionen physische und affektive Anziehung, dennoch zeigen sich durchaus Parallelen zwischen den Konzepten. In der affektiven Anziehung zeigen beide Geschlechter eine große Kontinuität über die verschiedenen Altersgruppen hinweg, wenn sie sich aktuell in einer nichtehelichen Partnerschaft befinden. Für verheiratete Personen war nur ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Sie bleiben aber im Großen und Ganzen nahe bei einer Nullbilanz, zeigen also keine gravierenden Defizite in dieser Dimension. Die Qualität der partnerschaftlichen Sexualität verändert sich demnach besonders in der physischen Anziehung: Das Defizit zwischen dem Erleben von Leidenschaft und Experimentierfreude mit dem Partner und den persönlichen Erwartungen diesbezüglich, vergrößert sich im Querschnittsvergleich bei älteren Personen. Dies kann als Verkleinerung des gemeinsamen sexuellen Spektrums (Clement, 2001) gewertet werden. Dabei ist davon auszugehen, dass der hier beobachtete Alterseffekt wahrscheinlich eher ein Effekt, der mit dem Alter eng assoziierten Partnerschaftsdauer ist (s. Fußnote 5, Gräser et al., 2001). Nur so können die Unterschiede im Altersquerschnitt aufgrund des Modells von Clement (2001) plausibel erklärt werden: Der Rückgang an Leidenschaft unter gleichzeitiger Beibehaltung der affektiven Anziehung im gemeinsamen sexuellen Spektrum einer Ehe entspricht sehr gut seinem Modell, wonach sich das gemeinschaftlich gelebte sexuelle Spektrum eines Paares über die Dauer der Beziehung hinweg auf einen freundlichen Kompromiss bzw. auf den kleinsten gemeinsamen erotischen Nenner reduziert. Dieser besteht aus Sexualpraktiken, die vermutlich weniger „exotisch“ sind, denn nur auf diese Weise können die Partner einem „Nein“ und der damit verbundenen Selbstwertbedrohung ausweichen. Es ist der freundliche Kompromiss, auf den man sich mit der Zeit einigen konnte, ohne Verletzung der eigenen Männlichkeit/Weiblichkeit bzw. ohne die Verletzung von Vorlieben des Partners durch einen Übergriff zu riskieren. Die querschnittlichen Ergebnisse im Sinne eines Prozesses zu interpretieren ist jedoch spekulativ. Um den von Clement (2001) beschriebenen Prozess zu beschreiben, ist eine längsschnittliche Betrachtung notwendig. Außerdem ist dabei im Auge zu behalten, dass der FESP nicht das gesamte Modell von Clement (2001) abbilden kann, da er sich ausschließlich auf die partnerschaftliche Sexualität bezieht. Die individuellen sexuellen Spektren werden nicht vollständig erfasst, sondern nur der Bereich, der zumindest potenziell auch im gemeinsamen sexuellen Spektrum gelebt werden könnte. Damit erklären sich auch die relativ geringen Differenzwerte.

Eine aufgrund des Querschnittsdesigns der Studie ebenfalls eher hypothetische Schlussfolgerung könnte sein, dass es eine negative Wirkung auf die Beziehungszufriedenheit hat, wenn sich zunehmend Defizite in der affektiven Anziehung zeigen. Da Singles in der affektiven Anziehung die größten Defizite aufweisen, scheint diese Dimension besonders stark mit Beziehungszufriedenheit zusammenzuhängen. Da die Singles jedoch über einen Expartner/eine Expartnerin retrospektiv antworteten, könnte dieser Effekt auch sehr gut mit kognitiver Dissonanz (Festinger, 1957) erklärt werden. Die Trennung könnte demnach zu einer nachträglichen Abwertung der Partnerschaft führen. Ohne eine längsschnittliche Betrachtung dieses Effekts kann der Einfluss der Sexualität auf die Beziehungszufriedenheit letztlich nicht eindeutig geklärt werden. Es gibt jedoch Hinweise, die diese Erklärung des Effekts alleine

aufgrund von kognitiver Dissonanz fraglich erscheinen lässt, denn sie sollte sich auch auf die physische Anziehung der Sexualität auswirken. Dies ist bei den Singlemännern aber nicht der Fall. In den älteren Altersgruppen zeigen die verheirateten Männer sogar ein stärkeres Defizit als die Singlemänner. Auch bei den Singlefrauen hält sich diese nachträgliche Abwertung in der physischen Anziehung in Grenzen. Zusätzlich wird diese Interpretation noch von Trudel (2002) gestützt. Sie fand, dass für beide Partner eine gute sexuelle Kommunikation und wechselseitiges Liebkosen einen Einfluss auf Beziehungszufriedenheit haben, was Ähnlichkeiten mit der Dimension affektive Anziehung des FESP aufweist. Schließlich konnte auch Sprecher (2002) zeigen, dass sich Sex auch auf die Beziehungsstabilität auswirken kann.

Zuletzt deutet die Regression der Beziehungszufriedenheit ebenso in die Richtung, dass insbesondere Defizite in der affektiven Anziehung einen negativen Effekt auf die Beziehungszufriedenheit haben, da in dieser Regression der Effekt des Singlestatus kontrolliert wurde. Diese Hinweise eines Effektes des sexuellen Erlebens auf die Beziehungszufriedenheit sind vielversprechend, sollten jedoch in einem längsschnittlichen Design geprüft werden, um wirklich von einem kausalen Zusammenhang sprechen zu können.

Interessant ist dabei auch, dass positive Differenzwerte ausschließlich bei jungen Männern im affektiven Bereich zu finden sind. Vermutlich führt dieser Überschuss in der affektiven Anziehung nicht zu weniger Zufriedenheit mit der Sexualität oder der Partnerschaft. Dass diese Abweichung nach oben einen anderen Effekt auf das Erleben partnerschaftlicher Sexualität hat, als eine Abweichung nach unten sieht man daran, dass die euklidische Distanz nicht so viel Varianz in der Regression aufklären kann, wie der Differenzwert. Inwiefern diese Qualität unterschiedlich ist, muss der Spekulation überlassen bleiben. Eventuell ist es nicht so, dass die jungen Männer in diesem Bereich mehr bekommen als sie möchten (was zu Unzufriedenheit führen würde), sondern eher mehr als sie brauchen. Dies würde heißen, dass sie dieses „mehr“ durchaus auch genießen können, diesen Aspekt aber nicht in dem Maße für eine erfüllte Sexualität brauchen, in dem sie ihn erleben.

Die mit dem FESP gewonnenen Daten entsprechen demnach den Ergebnissen aktueller Forschung und den Vorhersagen moderner Theorien über die Prozesse der partnerschaftlichen Sexualität (Clement, 2001) sowie der mehrdimensionalen Auffassung von Sexualität in Partnerschaften nach Reiss (1986) und Willi (2001). Er leistet zusätzlich zu bereits bestehenden Verfahren einen neuen Beitrag zur Sexualitätsforschung, indem er erstmals zwei unterschiedliche Dimensionen erfassbar macht, auf denen Sexualität erlebt wird. Dabei scheint insbesondere die affektive Anziehung ein Aspekt des Erlebens partnerschaftlicher Sexualität zu sein, der bisher kaum diskutiert wurde. Inwieweit ein so komplexes Feld wie das Erleben partnerschaftlicher Sexualität jedoch lediglich durch ein zwei Dimensionen umfassendes Fragebogenverfahren umfangreich beschreibbar ist, bleibt fraglich. Der FESP beleuchtet wie andere Verfahren, die sich mit dem Feld der Sexualität befassen, nur zwei Facetten die bisher nicht beschrieben wurden. Diese Facetten werden jedoch mit hoher Reliabilität erfasst. Weitergehende Forschung mit dem FESP sollte aufzeigen, welche Rolle die unterschiedlichen Dimensionen für die Beziehungszufriedenheit und -stabilität haben, und wie sie mit anderen Aspekten romantischer Partnerschaften korrespondieren. Außerdem sollte das Vorgehen, einen Abgleich zwischen Ist- und Soll-

werten durch die Differenz von Erlebnis- und Wichtigkeitswerten zu erfassen, validiert werden. Aufgrund der hier vorgestellten Arbeit kann nicht vollständig auf die Validität geschlossen werden, sie stimmt jedoch optimistisch. Zu Forschungszwecken kann die Kurzversion aus zweimal 10 Items als ökonomische Alternative verwendet werden. Die Kurzversion ist ebenso reliabel wie die Vollversion (s. Tabelle 1).

Danksagung: Ich danke Frau Ulrike Duma und Frau Prof. Dr. Inge Seiffge-Krenke für ihre große Unterstützung bei der Planung und Durchführung der Untersuchung, sowie der Gestaltung dieser Arbeit. Ohne diese Unterstützung wäre das Projekt in dieser Form nicht möglich gewesen.

Literatur

- Banse, R. (2003). Partnerschaftsdiagnostik. In: I. Grau & H. W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin, Heidelberg: Springer. S. 14-42.
- Beer, R. (2007). *Sexuelle Zufriedenheit (I): Verlauf*. Podcast auf www.theratalk.de.
- Beutel, M. E., Stöbel-Richter, Y. & Brähler, E. (2008). Sexual desire and sexual activity of men and women across their lifespans: result from a representative German community survey. *BJU International*, 101, pp. 76-82.
- Birnbaum, G. E. (2007). Attachment orientations, sexual functioning, and relationship satisfaction in a community sample of women. *Journal of Social and Personal Relationships*, 24 (1), 21-35.
- Byers, E. S. (2005). Relationship satisfaction and sexual satisfaction: A longitudinal study of individuals in long-term relationships. *The Journal of Sex Research*, 42, pp. 113-118.
- Byers, E. S. & Heinlein, L. (1989). Predicting initiations and refusals of sexual activities in married and cohabiting heterosexual couples. *The Journal of Sex Research*, 26, pp. 210-231.
- Byers, E. S. & Mcneil, S. (2007). Further validation of the interpersonal exchange model of sexual satisfaction. *Journal of Sex and Marital Therapy*, 32, pp. 53-69.
- Christopher, F. S. & Sprecher, S. (2000). Sexuality in marriage, dating, and other relationships: A decade review. *Journal of Marriage and Family*, 62 (4), pp. 999-1017.
- Clement, U. (2001). Systemische Sexualtherapie. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 14, pp. 95-112.
- Cupach, W. R. & Metts, S. (1991). Sexuality and communication in close relationships. In: K. McKinney, & S. Sprecher (Eds), *Sexuality in close relationships*. Hillsdale NJ: Lawrence Erlbaum, S. 93-110.
- Davis, C. M. (1998). *Handbook of sexuality-related measures*. Thousand Oaks: Sage (2nd edition).
- DeLamater, J. (1991). Emotions and sexuality. In: K. McKinney & S. Sprecher (Eds), *Sexuality in close relationships*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum, pp. 49-70.
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Gräßer, H., Brandstädter, J. & Felser, G. (2001). Zufriedenheit in Partnerbeziehungen: Analyse latenter Entwicklungsgradienten im 14-Jahres-Längsschnitt. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe, S. 200-216.
- Hahlweg, K. (1996). Handanweisung zum Fragebogen für Partnerschaftsdiagnostik, Bern: Hogrefe.

- Halford, W. K. & Markman, H. J. (1997). *Clinical handbook of marriage and couples intervention*. New York: Wiley.
- Hassebrauck, M. (1991). ZIP – Ein Instrumentarium zur Erfassung der Zufriedenheit in Partnerschaften. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22, S. 256-259.
- Hassebrauck, M. (2003). Romantische Männer und realistische Frauen: Geschlechtsunterschiede in Beziehungskognitionen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 34 (1), S. 25-35.
- Hendrick, S. S. (1988). A generic measure of relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 50, pp. 93-98.
- Laumann, E. O., Gagnon, J. H., Michael, R. T. & Michaels S. (1994). *The social organization of sexuality: Sexual practices in the United States*. Chicago, University of Chicago Press.
- Lawrance, K. & Byers, E. S. (1995). Sexual satisfaction in long-term heterosexual relationships: The interpersonal exchange model of sexual satisfaction. *Personal relationships*, 2, pp. 267-285.
- McKinney, K. & Sprecher, S. (1991). *Sexuality in close relationships*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- McNulty, J. K. & Fisher, T. D. (2008). Gender differences in response to sexual expectancies and changes in sexual frequency: A short-term longitudinal study of sexual satisfaction in newly married couples. *Archives of Sexual Behaviour*, 37, pp. 229-240.
- Oggin, J., Veroff, J., & Leber, D. (1993). Race and gender differences in black and white newlyweds' perceptions of sexual and marital relations. *Journal of Sex Research*, 30 (2), pp. 152-60.
- Reiss, I. L. (1986). A sociological journey into sexuality. *Journal of Marriage and the Family*, 48, 233-242.
- Riehl-Emde, A. (1995). Die Liebe – eine vernachlässigte Dimension in der Paartherapie und Eheforschung. Untersuchung zur Qualität und Stabilität von Ehen mit Hilfe eines neu entwickelten Fragebogens an „normalen“ Paaren und Paaren in Paartherapie. Habilitationsschrift, Universität Zürich.
- Riehl-Emde, A. (2004). Liebe – Partnerschaft – Sexualität. In Hornung, R. (Hrsg.) *Sexualität im Wandel*. Zürich: vdf Hochschulverlag. S. 115-140.
- Rohmann, E. (2000). *Gerechtigkeitserleben und Erwartungserfüllung in Partnerschaften*. Frankfurt: Lange.
- Snyder, D. K. (1979). Multi-dimensional assessment of marriage satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 41, pp. 813-823.
- Sprecher, S. (2002). Sexual satisfaction in premarital relationships: Associations with satisfaction, love, commitment, and stability. *The Journal of Sex Research*, 39, pp. 190-196.
- Sternberg, R. J. (1997). Construct validation of a triangular love scale. *European Journal of Social Psychology*, 27, pp. 313-335.
- Trudel, G. (2002). Sexuality and marital life: Results of a survey. *Journal of Sex and Marital Therapy*, 28(3), pp. 229-249.
- Trudel, G., Boulos, L., & Matte, B. (1993). Dyadic adjustment in couples with hypoactive sexual behavior. *Journal of Sex Education and Therapy*, 19, pp. 31-36.
- von Irmer, J. (2007). *Fragebogen zum Erleben von Sexualität in einer Partnerschaft*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Mainz, Psychologisches Institut.
- Willi, J. (2001). Sexualität – die schöpferische und zerstörerische Energie der Liebe. In M. Cierpka & P. Buchheim (Hrsg.), *Psychodynamische Konzepte*. Berlin, Springer, 269-280.

Eingereicht am/Submitted on: 08.01.2008

Angenommen am/Accepted on: 09.06.2008

Anschrift des Autors/Address of the author:

Dipl. Psych. Jörg von Irmer

Psychologisches Institut der
Johannes Gutenberg-Universität
Staudinger Weg 9
D-55099 Mainz

E-mail: vonirmer@uni-mainz.de